

1. Johannes 4, 21: Dies Gebot haben wir von ihm,
dass, wer Gott liebt, dass der auch seine Schwester und seinen Bruder liebe.

**Verabschiedung und Entpflichtung von Dekanin Marlene Schwöbel-Hug,
Heilig-Geist-Kirche Heidelberg, 3. Oktober 2018**

Liebe Festgemeinde, liebe Frau Schwöbel-Hug,

am Ende dieses Gottesdienstes verabschieden wir Sie aus Ihrem Dienst als Dekanin des Stadtkirchenbezirks Heidelberg und danken dem dreieinigen Gott für Ihr Wirken.

Sie haben uns eben noch einmal die Grundlagen unseres Glaubens und Ihr Bild von Kirche vor Augen gemalt und ins Herz gepredigt: „In meines Vaters Haus sind viele Wohnungen.“ Ein weiter Raum tut sich auf, in dem Menschen in all ihrer Unterschiedlichkeit leben können. Die Kirche zeigt sich als ein Haus, in dem der Geist Christi herrscht, der Menschen die Freiheit lässt, ihren eigenen Weg zu gehen und der sie zugleich herausfordert, in Verantwortung füreinander zu leben. In dieser Überzeugung haben Sie Ihr Amt als Dekanin genau 11 Jahre ausgeübt und während dieser Zeit der evangelischen Kirche in Heidelberg ein Gesicht gegeben.

Nun machen Sie sich noch einmal auf den Weg ins Pfarramt. Ihr Herz hängt am pastoralen Handeln: am Predigen, an der Seelsorge, an schönen Gottesdiensten. Das war Ihnen wichtig, dafür ist Kirche da: Menschen in ihrem Gottvertrauen zu stärken, gerade auch an den Schwellen des Lebens die richtigen Worte und Gesten zu finden, bei der Taufe, beim Erwachsenwerden, wenn zwei sich füreinander entscheiden, im Angesicht des Todes. Menschen im Glauben sprachfähig zu machen und zusammen zu führen; sie in die Verantwortung zu rufen. All das macht Ihnen Freude – und es war für eine Stadt wie Heidelberg wunderbar, dass Sie das sogar mehrsprachig konnten, deutsch und englisch.

Nun stehen Sie selbst an einer Schwelle, schauen zurück und nach vorne - und feiern diesen Übergang mit uns. Es ist wunderbar, wie viele heute zum Abschied gekommen sind, wie viele Heidelberger Bürgerinnen und Bürger Sie in den letzten Wochen angesprochen oder angeschrieben haben; und es ist sehr schön, dass auch aus Ihren neuen Gemeinden (Schiltach, Gutach, Hausach) schon viele mitfeiern, sich auf Sie freuen und Sie hinüber in den Schwarzwald begleiten.

Drei Punkte sind mir im Rückblick auf Ihr Dekanat, aber auch für die Ausschau nach vorne wichtig. Ich verbinde sie mit dem Wochenspruch für diese Woche: „Dieses Gebot haben wir von Gott, dass wer Gott liebt, dass der auch seinen Bruder und seine Schwester liebe.“ (1. Johannes 4, 21)

I

Kirche lebt aus der Gottesliebe und in der Nächstenliebe; sie gedeiht nur in deren Zusammenspiel. Diese Verbindung war Ihnen wichtig, dazu wollten Sie in Ihrem Amt als Dekanin beitragen, liebe Frau Schwöbel-Hug. Gott kommt uns mit seiner Liebe zuvor und versetzt uns als Kirche in Bewegung: In Wort und Sakrament, durch Begegnungen und Gespräche, durch Diakonie und Bildung, in Kindertagesstätten, die waren Ihnen besonders wichtig; durch Musik und gemeinsames Singen; in der Verantwortung für die, die nicht selbst für sich sorgen können. Niemand glaubt für sich allein und wer glaubt, ist in die Verantwortung für den Glauben und das Leben seiner Mitmenschen gerufen.

Das gilt als Zusage und als Aufgabe weit über diesen Stadtkirchenbezirk und unsere Landeskirche hinaus. Das gilt ökumenisch im Rahmen der ACK, das gilt im Miteinander mit den anderen Religionen, das gilt auch international. Ich erinnere nur an die vielfältigen Impulse, die Sie immer wieder aus England mitbrachten. Auch dabei waren beide Aspekte im Blick: die liturgischen und geistlichen Traditionen, in denen das Gotteslob heute unter uns Gestalt gewinnen kann, aber auch neue Initiativen im Gemeindeaufbau und in der kirchlichen Verantwortung in einer pluralen und säkularen Umwelt.

Im Zusammenspiel von Gottes- und Nächstenliebe, im Knüpfen von Beziehungen, im Öffnen von Horizonten, im Verknüpfen von Glaube und Leben, von Situation und Zusage Gottes wächst der Glaube; darin gewinnt Kirche ein Gesicht. In Ihrer Leitungsposition haben Sie erlebt und gerade in den letzten Jahren manchmal auch erlitten, dass sich diese Grundausrichtung an den realen, organisatorischen, rechtlichen und finanziellen Bedingungen reibt, in, mit und unter denen Kirche konkret Gestalt gewinnt.

Ich bin froh und dankbar über die Kraft, mit der Sie sich diesen Herausforderungen gestellt haben und dass Sie in Ihrer Arbeit im Dekanat diese Grundlinie nie aus den Augen verloren haben, sondern immer wieder hervorgehoben: Die Kirche lebt aus der Liebe Gottes und in der Liebe zum Nächsten. Das ist der Zweiklang. In diesem

Klangraum gedeiht Kirche; er prägt die vielfältigen Formen des kirchlichen Lebens in dieser Stadt und lässt sie Ausdruck der Fülle des einen Glaubens erkennbar werden.

II

Damit bin ich bei meinem zweiten Akzent: Sie stehen für eine öffentliche Kirche, die sich ethisch und politisch klar positioniert. Sie haben die Gottesliebe und die Nächstenliebe über die Kirchen hinaus in diese Stadt getragen und deutlich gemacht: Wer Gott liebt, engagiert sich für eine gerechtere, friedlichere Welt.

Das ist und war für viele anstößig. Auch in unserer Kirche, auch im Evangelischen Oberkirchenrat. Sie hatten ein klares Bild vor Augen, Sie waren mit großem Schwung unterwegs. Das stieß sich manchmal mit dem Abwägen und Ausgleichen, das sich auch mit Leitungsaufgaben verbindet. Dann konnte die Arbeit für Sie zu einer großen Belastung werden.

Aber wahrscheinlich ist das so wie mit den biblischen Geschichten. Sie wären längst vergessen, wenn nicht die meisten von ihnen genau das wären: anstößig und herausfordernd! Der Gottesknecht löscht den glimmenden Docht entgegen aller Erwartungen nicht aus. Gott verheißt eine neue Ordnung, stürzt die Mächtigen vom Thron und erhöht die Niedrigen. Christus kommt in der Futterkrippe zur Welt, nicht im Palast. Er hat keine Angst vor Ansteckung, sondern überwindet Ausgrenzung und widersetzt sich dem Sortieren: Wer sagt: „Du gehörst zu uns und du nicht!“, wer gar ruft: „Du bist lebenswert und du nicht!“, der widerspricht Gottes Gebot.

Sie standen und stehen für diese kraftvolle Botschaft unseres Glaubens. Ob es um Flüchtlinge ging, um Sterbehilfe oder um den Umgang mit Toten. Wenn Christus dem Tod die Macht genommen hat, wenn er dem Leben eine Würde gegeben hat, die stärker ist als der Tod und über ihn hinausreicht, können wir Tote dann ausstellen?

Sie haben sich als Dekanin selbstbewusst und klar geäußert und damit Orientierung gegeben. Und das eben nicht nur in der Kirche, sondern in der Stadt, im öffentlichen Raum. „Gehet hin in alle Welt!“ „Bleibt nicht unter euch, gestaltet, übernehmt Verantwortung für eure Stadt.“ So haben Sie Ihr Amt verstanden und das Evangelium in die Öffentlichkeit hinein gepredigt, klar und engagiert und mit Ihrer ganzen Person. Dafür sind wir Ihnen dankbar.

III

Schließlich drittens: Sie haben in Ihrem Amt daraus gelebt, dass Sie sich getragen wussten. So wie es im 1. Johannesbrief wenige Verse vor diesem Ruf, Gottes- und Nächstenliebe nicht auseinander fallen zu lassen, heißt: „Lasst uns lieben, denn er hat uns zuerst geliebt.“ Diese geistliche Ausrichtung und Grundierung habe ich, haben viele Ihnen abgespürt; sie hat Ihren Dienst bestimmt und Ihnen die Kraft, die Freiheit und den Mut gegeben, ihn so engagiert, lebendig und schwungvoll zu gestalten.

Sie standen dafür ein, dass alles, was wir in der Kirche tun, von dem lebt, was Christus für uns tut. Es ist ja nicht unser Gebot, das wir weitergeben; wir haben die Wahrheit nicht in unserer Hand und zu unserer Verfügung. Vielmehr besteht und bleibt eine grundlegende Differenz zwischen unserem Tun und dem, was Christus für uns tut. Diese Unterscheidung macht nicht gleichgültig, was wir tun, aber sie eröffnet einen Freiheitsraum für verschiedene Wege und ermöglicht in allen Differenzen ein gutes Miteinander.

Liebe Frau Schwöbel-Hug, ich danke Ihnen sehr herzlich für alles, was Sie als Dekanin für diesen Stadtkirchenbezirk getan haben, aber auch für das, was Sie in der Gemeinschaft der Dekaninnen und Dekane und für unsere Landeskirche getan haben. Mein besonderer Dank gilt noch einmal Ihrem Mann und Ihrer Familie, die Ihre Arbeit mitgetragen und Ihr großes Engagement ermöglicht haben. Ich freue mich, dass Sie nun wieder pastoralen Dienst tun werden in den wunderbaren Schwarzwaldgemeinden in Gutach, Hausach und Schiltach und wünsche Ihnen dafür Gottes Segen.

Amen.